

Spot

Co Westerik (1924): Grammofoonspeler

Wer oder was ist mit dem Titel »Grammophonspieler« gemeint? Sicher ist nur, daß wir einen Mann und einen Plattenspieler sehen, alles andere ist unbestimmt. Am auffälligsten ist die räumliche Skurrilität des Körpers: die linke Hand, wie schützend um den Plattenspieler gelegt, ist auffällig vergrößert, der rechte Arm erscheint gestaucht und die Hand eigenartig verkrampt. Die sichtbare Wange ist ungewöhnlich flächig, endet auch nicht dort, wo das Auge sein müßte; hat der Mann kein Gesicht? Zwischen Kopf und Hintergrund sieht man eine vermittelnde, graubraune Schicht, genau an der Stelle, an der die Impulse des Plattenspielers letztlich ankommen, am Cortex. Der große Kopf und der nahtlose Übergang in die Schulter lassen eine ungewöhnliche Haltung oder einen verwachsenen Körper vermuten. Der Raumeindruck des Brettes, dem die Beine zu einem Tisch fehlen, ist mehrdeutig: es erscheint waagrecht, weil der Plattenspieler auf ihm steht, aber doch auch wieder senkrecht durch die Art, wie der linke Arm es umfaßt. Orientiert man sich an der Haltung des Armes, so werden Brett und Plattenspieler zu einem gitarrenähnlichen Musikinstrument, das der Mann zwar hält, aber nicht wirklich spielt. Ist das Brett aber waagrecht, so könnten linker Arm und Oberkörper formal einen Grammophontrichter bilden. Sind Mann und der auffällig und üppig verkabelte Plattenspieler überhaupt zu trennen, bilden sie nicht als »Grammophonspieler« eine Einheit?

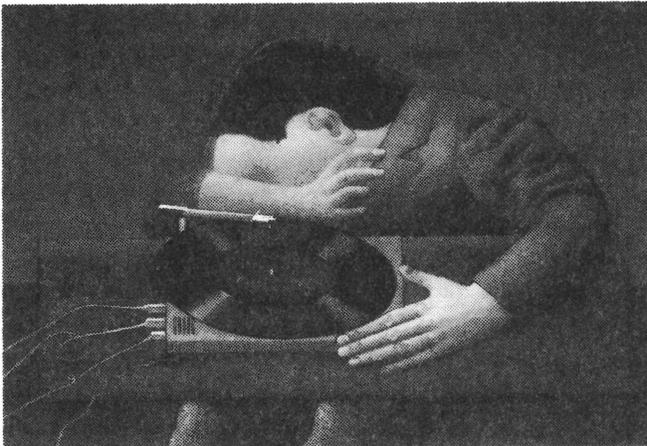
Was tut und empfindet der Mann? Hört er überhaupt Musik? Der auffällig exakt gezeichnete Plattenarm berührt die Platte nicht unbedingt, die Platte selbst verharret so, daß sie zur Lektüre des Etiketts einlädt: »Präludium und Fuge« in goldener, leicht verschnörkelter Schrift, die an Jahrmarktsorgeln erinnert. »Präludium und Fuge« als Metapher dafür, daß die Kunst auch einmal bessere Zeiten gesehen habe? Mag sein, daß der Mann mit großer Versunkenheit genußvoll den Klängen lauscht, die rechte Hand

schirmt ab, vor Störungen, vor unliebsamen Betrachtern, glaubhaft aber ist die Pose nicht. Sind aus dem Gesicht des Mannes nicht sehr gemischte Gefühle herauszulesen? Resignation, Scham oder gar Ekel? Resignation, weil die Mammonscheibe den erhofften Lustgewinn nicht gebracht hat, oder die von ihm geliebte Musik auf andere so antiquiert wirkt wie die Schrift auf dem Etikett, Scham, weil ihm bewußt ist, daß er an einen Gitarrenspieler erinnern könnte, er aber doch nur einer Maschine zuhört, Teil von ihr ist? Will der Mann, der sein Gesicht verbirgt, vor Übermüdung und Überdruß überhaupt noch etwas hören?

Erst sehr spät merkt man, daß der Mann keinen Stuhl hat, nichts, was den eigenartig gekrümmten Körper stützt. Statisch gäbe das nur einen Sinn, wenn der Mann tanzt, aber was für ein merkwürdiger Tanz sollte das sein? Dem Willen zu tanzen, den die nur halb sichtbare untere (triebhaft?) Körperhälfte ausdrückt, antwortet die sichtbare obere (intellektuelle?) mit Nein, mit Passivität, legt den Kopf mit dem Cortex-Kranz zur Ruhe – wie in eine Ablage? Ist der Mann tot, entschwebt er mit Plattenspieler und Brett als leichtem Gepäck dorthin, wo der Raum nicht mehr euklidisch sein muß? Der Medienkrüppel Oskar Matzerath im siebenten Himmel?

Das Bild von Co Westerik ist eher grob und einfach gemalt, viele einfarbige Flächen, man sieht fast nichts.

Klaus-Ernst Behne



Co Westerik: Grammofoonspeler (1971), 110 x 145 cm, Collection Museum Boymans-van Beunigen, Rotterdam